

doctorum“ als Mittel zur Ausfüllung von Gesetzeslücken und auch can. 1393 § 2 empfiehlt die Lehre der „probatorum doctorum“ als Richtschnur; das kirchliche Gesetzbuch räumt also den bewährten Autoren in gewissen Fällen einen nicht geringen Einfluß ein.

Die vorliegende Untersuchung, 1958 von der Theologischen Fakultät der Universität Freiburg i. Br. als Habilitationsschrift angenommen, hat sich zum Ziel gesetzt, „die Ehejudikatur der S. R. Rota in ihren charakteristischen Formulierungen auf ihre Wurzeln, die probati auctores, zurückzuführen“ (S. V). Im ersten Teil (Biographien und Bibliographien der probati auctores) wird ein umfassender biographischer und bibliographischer Überblick über die probati auctores vom 13. Jhd. bis zur Gegenwart vermittelt. Von den 51 probati auctores im engeren (oder technischen) Sinne, zu denen alle Autoren zu zählen sind, deren Werke und Lehrmeinungen bei der römischen Kurie in der Gerichts- und Verwaltungspraxis zur Lösung streitiger Rechtsfragen bevorzugt herangezogen werden, unterscheidet der Verfasser in einem Anhang (S. 70–94) die probati auctores im weiteren Sinne, die zwar in den einzelnen Decisionen bisweilen genannt werden, ohne jedoch wiederholt und entscheidend in der kirchlichen Judikatur Bedeutung erlangt zu haben.

Bei sämtlichen probati auctores gibt Mosiek einen erschöpfenden Katalog aller jener Zitate, durch die sie in den Urteilen der S. R. Rota zur Klärung von Rechtsfragen herangezogen wurden. Für die Zeit vor Inkrafttreten des Codex ist bemerkenswert die häufige Zitierung des Aquinaten, unter den Kanonisten des 19. und 20. Jhdts. ragt besonders Gasparri hervor.

Im zweiten Teil untersucht der Verfasser die Ehenichtigkeitprozesse vor der S. R. Rota wegen trennender Ehehindernisse, mangelnden Ehwillens und wegen Formmangels und zeigt an Hand zahlreicher Zitate und Verweisungen, in welchem Maße die Auffassungen der probati auctores zur Überbrückung von Gesetzeslücken oder auch zur Auslegung strittiger Begriffe und Fragestellungen in der Eherechtsprechung berücksichtigt wurden. Allerdings beschränkt sich Mosiek bei dieser Untersuchung auf die probati auctores im engeren Sinne, wie er auch die von der S. R. Rota beigezogenen Autoren der Medizin und Pastoralmedizin weitgehend unberücksichtigt läßt. Vornehmlich die im ersten Teil des Buches übersichtlich angeordneten biographischen und bibliographischen Angaben werden auch das Interesse der Historiker finden.

Würzburg

Paul Mikat

Paul Thoby: *Le Crucifix des origines au Concile de Trente. Étude iconographique.* Nantes (Bellanger) 1959. XIV und 287 S., 39 Abb. im Text, 393 (davon 6 mehrfarbige) Abb. auf Tfln..

Den Ursprung und die Wandlungen der Darstellung des Gekreuzigten von ihren Anfängen bis hin zur Zeit des Konzils von Trient zu verfolgen und die kunstgeschichtlichen Abhängigkeiten sowie die mannigfaltigen Einflüsse von seiten der theologischen Lehrmeinungen, der zeitgenössischen Literatur usw. auf die Gestaltung des Kruzifixus aufzuzeigen, das ist die Aufgabe, die sich Paul Thoby, Honorarkonservator am Departementsmuseum zu Nantes, in diesem Buche gesetzt hat. Die Geschichte der Kreuzes- und der Kreuzigungsdarstellungen ist nicht nur für den Kunsthistoriker interessant, sondern auch für den Fachbereich der Kirchen- und Religionsgeschichte äußerst aufschlußreich, gewährt sie doch einen tiefen Einblick in das Glaubensleben der jeweiligen Zeit. Das Werk Paul Thobys ist eine wirkliche Fundgrube. Allein durch die große Zahl der Abbildungen hat es den Charakter einer wichtigen Quellenpublikation. In langjähriger Sammlertätigkeit hat der Verfasser ein umfangreiches Bildmaterial zusammengetragen. Bildwerke aller Techniken finden Berücksichtigung: Wand- und Glasmalereien, Tafelgemälde, Zeich-

nungen und Miniaturen, Holzschnitte und Stiche, plastische Arbeiten aus Gold, Bronze, Elfenbein, Marmor, Stein, Holz und Alabaster, Wandteppiche u. a. m. Das alles wird mit einem vorzüglichen Text vereinigt der Öffentlichkeit vorgelegt. Nach einem einleitenden Kapitel über die Strafe der Kreuzigung in der Antike unter sorgfältiger Beachtung aller Einzelheiten des Vollzugs (Verwendung von Nägeln, Beschriftung der Tituli usw.) verfolgt er die Wandlungen der Darstellung des Gekreuzigten in Kapiteln, die jeweils einen größeren Zeitabschnitt umfassen. Das II. Kapitel behandelt z. B. die Kruzifixe von den Anfängen bis zum 8. Jahrhundert. Dabei weist der Verf. darauf hin, daß sich das Urchristentum scheute, den Heiland am Kreuzestamm abzubilden, auch das einfache Kreuzessymbol ohne Corpus kommt in vorkonstantinischer Zeit nur sehr vereinzelt vor. Der Grund hierfür ist wohl nicht in der „Bilderfeindlichkeit des Urchristentums“ zu erblicken, wie man in der Literatur meist annimmt. Es handelt sich anscheinend um ein Phänomen, das seine Ursache in der Religiosität der damaligen Zeit hatte. Das Leben der Gemeinde stand in erster Linie unter dem Erleben und Nacherleben der Auferstehung und nicht so sehr unter dem der Kreuzigung. So sind die ältesten Symbole der Gemeinde der Fisch, der Anker mit Fisch oder mit Fischen, der Gute Hirte. Erst in konstantinischer Zeit setzt sich das Kreuzessymbol durch, eine Tatsache, deren religionsgeschichtliche Bedeutung man nicht übersehen sollte. In der Zeitspanne vom 6. bis 8. Jahrhundert treten zwei Typen der Darstellung des Gekreuzigten in Erscheinung, ein „hellenistischer“ mit bartlosem Gesicht und meist nur mit einem Schurz bedeckten Körper und ein „syrischer“ mit bärtigem Gesicht und anfangs ebenfalls mit einem Schurz, später fast immer mit einem langen, ärmellosen Gewande bekleideten Corpus. Das III. Kapitel befaßt sich mit den Kruzifixdarstellungen des 9. bis 11. Jahrhunderts, das IV. mit der byzantinischen Kunst des 9. bis 14. Jahrhunderts und das V. mit der abendländischen Kunst des 12. Jahrhunderts. Am Schlusse eines jeden Kapitels wird eine Zusammenfassung der Eigentümlichkeiten der Kruzifixe in der betreffenden Zeitspanne gegeben sowie ein Verzeichnis derjenigen Kunstwerke, die genau datiert werden können. Das 13. Jahrhundert bringt einen beachtenswerten Wandel. Während vorher der Heiland am Kreuz lebend, auf einem Suppedanum stehend und oftmals mit einer Königskrone auf dem Haupte dargestellt wurde, wird nun ein „Dreitagstypus“ entwickelt, stellt man den Gekreuzigten Herrn als Toten vor und bildet ihn mit einer Dornenkrone auf dem Haupte ab — alles Neuerungen, die sich im Laufe dieses Jahrhunderts durchsetzen und von einer grundsätzlich anderen Vorstellung des Gläubigen zeugen. Die Leidensmystik der Zeit findet in dieser Auffassung einen sinnfälligen Ausdruck. Alle diese Neuerungen und Besonderheiten werden sorgfältig konstatiert und weitestgehend aus den Anschauungen der Zeit begründet. Die folgenden Kapitel zeigen die weitere Entwicklung bis in das 16. Jahrhundert auf. Eine umfangreiche Bibliographie und je ein Index der berücksichtigten und abgebildeten Denkmäler, der Ortsnamen und der Künstler machen das Werk zu einem ausgezeichneten Arbeitsmittel für den Kunsthistoriker wie für den Kirchengeschichtsforscher. Das Literaturverzeichnis und die große Zahl der Anmerkungen lassen erkennen, daß der Verf. sorgfältige Studien getrieben hat und seine Veröffentlichung wissenschaftlich gut fundiert ist. Daß die deutschsprachigen Buchtitel fast alle Rechtschreibfehler aufweisen, ist ein Mangel, der sich beim Lesen der Korrektur leicht hätte beheben lassen und nicht besonders störend ins Gewicht fällt. Jedoch wäre zu wünschen, daß der Verf. das deutsche Schrifttum in noch stärkerem Maße herangezogen hätte, als es geschehen ist, insbesondere das Schrifttum, das sich speziell mit der Darstellung des Gekreuzigten befaßt, wie zum Beispiel: U. B i n d e r - H a g e l s t a n g e, Der mehrfigurige Kalvarienberg in der rheinischen Malerei von 1300—1430. Die Entwicklung des Kalvarienberges vom Andachtsbild zum Kreuzigungs-drama, Diss. Berlin 1937; E. D o b b e r t, Zur Entstehungsgeschichte des Crucifixus, in: Jahrbuch der preussischen Kunstsammlungen 1880; H. F u l d a, Das Kreuz und die Kreuzigung Christi, Breslau 1878; N. M a n n, Jesus Christus am Kreuz in der bildenden Kunst, 2. Aufl. Prag 1898. H. P a u l u s, Die ikonographischen Besonderheiten in der spätmittelalter-

lichen Passionsdarstellung, Diss. Würzburg 1952; F. P. Pickering, Das gotische Christusbild. Zu den Quellen mittelalterlicher Passionsdarstellungen, in: Euphorion, 47, 1953; J. Reil, Die frühchristliche Darstellung der Kreuzigung Christi, Leipzig 1904; derselbe, Christus am Kreuz in der Bildkunst der Karolingerzeit, Studien über christliche Denkmäler, N. F. Heft 21, 1930; A. Rohde, Passionsbild und Passionsbühne, Berlin 1926; R. Roth, Der volkreiche Kalvarienberg in Literatur und Kunst des Spätmittelalters, Berlin 1958; J. Sauer, Die spätmittelalterlichen Kreuzigungsdarstellungen, in: Ehrengabe deutscher Wissenschaft, dargeboten von katholischen Gelehrten dem Prinzen Johann Georg von Sachsen, Freiburg i. Br. 1920; J. Stockbauer, Kunstgeschichte des Kreuzes, Schaffhausen 1870; K. A. Wirth, Die Entstehung des Dreinagelkruzifixus. Seine typengeschichtliche Entwicklung bis zur Mitte des 13. Jahrhunderts in Frankreich und Deutschland, Diss. Frankfurt a. M. 1953 (mschr.); F. Zink, Die Passionslandschaft in der oberdeutschen Malerei und Graphik des 15. und 16. Jahrhunderts, München 1941. Eine Berücksichtigung dieses Schrifttums hätte das wertvolle Werk Paul Thobys zweifellos um weitere Aspekte bereichert.

Cuxhaven

A. Weckwerth

Alte Kirche

Bibliographia Patristica. Internationale Patristische Bibliographie, hg. von W. Schneemelcher. Band I: Die Erscheinungen des Jahres 1956; Band II: Die Erscheinungen des Jahres 1957. Berlin (de Gruyter) 1959. XXVIII, 103 S.; XXX, 115 S., geb. je DM 23.—

Gemeinsam mit K. Aland hat der Herausgeber sich der mühevollen und entgangsreichen Aufgabe unterzogen, die auf dem Internationalen Patristikerkongress Oxford 1955 geäußerten Wünsche nach einem bibliographischen Organ zu verifizieren. Unterstützt von einem internationalen Mitarbeiterkreis (bisher 22, einschließlich Rußland) hat W. Schneemelcher die beiden ersten Bände vorlegen und den dritten ankündigen können.

Über die Notwendigkeit und Dringlichkeit des Unternehmens bedarf es keiner weiteren Worte. Wenn der Herausgeber im Vorwort des zweiten Bandes um Anmeldung kritischer Wünsche bzgl. der Gestaltung bittet, so sollten dieselben sich höchstens auf Details beschränken. Die Gliederung ist m. E. so gehalten, daß alles in ihr eingeordnet werden kann. Für Arbeitsmittel wie Bibliographien gilt im übrigen, daß sie nach „dem Gesetz, nach dem sie angetreten,“ so sein müssen. Die ständige Arbeit mit ihnen erst sichert, daß man in der sachlichen Gliederung zuhause ist und sofort findet, was man sucht. Wie W. J. Burghardt in seinem Überblick über laufende Forschungsunternehmen (The Literature of Christian Antiquity 1955–1959, in: Theological Studies 21, 1960, 85) feststellt, bilden in der Tat die größte Schwierigkeit die Vollständigkeit und die Zuverlässigkeit.

Was den ersten Punkt betrifft, so läßt schon der Vergleich mit den beiden ersten Bänden erkennen, daß ihm durch eine universale Erfassung der Organe weithin gerechtzuwerden ist. Ich habe meine Kontrolle auf Augustin beschränkt. In der Forschungsliteratur des Jahre 1956 (Bd. I) vermißte ich aus der spanischen Zeitschrift Augustinus (Madrid) folgende Art.: Casas Blanco, S: El conocimiento de Dios en la filosofia de San Augustin, aaO I, 1956, 63–81; Chaix-Ruy, J: El marco historico